

# Zweites Blatt

# Nebraer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wilt, Sauer in Kösteben.

№ 152

Dienstag, den 20. Dezember 1932

45. Jahrgang

## Moratorium und Zinsenkung

### Neue Durchführungs- und Ergänzungsverordnung.

Berlin, 18. Dezember.

Zu der Hypothekemoratoriums-Verordnung vom 11. November 1932 und zu der Verordnung über die landwirtschaftliche Zinsenkung vom 27. September 1932 hat die Reichsregierung unter dem 16. Dezember 1932 eine Durchführungs- und Ergänzungsverordnung erlassen.

Die Verordnung erweitert zunächst die Voraussetzungen, unter denen ein häuslicher Schuldner durch Abschlag rückständiger Beträge seine Schuld nach dem Moratorium unterstellen kann.

Während dies bisher nur dann geschehen konnte, wenn eine Hypothek vorzeitig fällig geworden war, weil sie fällig unpünktlich bedient worden war, eröffnet die Durchführungsverordnung auch für die Fälle die Möglichkeit einer solchen Nachzahlung, in denen der Grund der vorzeitigen Fälligkeit darin lag, daß ein aus einer anderen privaten oder öffentlichen Grundstückslast geschuldeter Betrag nicht pünktlich gezahlt worden war.

Die Durchführungsverordnung regelt ferner den Einfluß des Moratoriums auf Tilgungs- und Abschlags-hypotheken.

Eigentliche Tilgungshypotheken, bei denen Zinszuschläge zur allmählichen Tilgung der Kapitalschuld verwendet sind, werden vom Moratorium überhaupt nicht berührt. Umgekehrt unterliegen Abschlagshypotheken, bei denen die Jahresrate vier Fünftel vom Hundert der ursprünglichen Kapitalschuld hinausgeht, in vollem Umfang dem Moratorium. Bei geringeren Raten ist wegen der wirtschaftlichen Verwandtschaft solcher Abschlagshypotheken mit Tilgungshypotheken die Verpflichtung zur Weiterzahlung bis zu drei vom Hundert der ursprünglichen Kapitalschuld für ein Jahr vorgezogen worden. Schließlich erweitert die Durchführungsverordnung

die Vorschriften über die Nichtgeltung des Moratoriums für kurzfristige Kreditgewährungen

dahin, daß es nicht Darlehensforderungen zu sein brauchen, sondern daß auch andere Forderungen außerhalb des Moratoriums bleiben, wenn den Umständen zu entnehmen ist, daß eine langfristige Kreditgewährung nicht beabsichtigt war. Namentlich gilt dies für gewisse Arten von Sicherungshypotheken, bei denen für einen Gläubiger ein Recht an einem Grundstück entsteht, ohne daß es sich hierbei um einen Vorzug des Realcredits handelt, so besonders bei Zwangsvollstreckungen in Grundstücke.

## Kaiser-Paragraf und Notverordnung

Berlin, 18. Dezember.

Im Zusammenhang mit den Kabinettsabspredungen über die Aufhebung und Umänderung der politischen Notverordnungen ist in der Presse davon die Rede, daß mit dem Ablauf des Republikfluchtgesetzes auch der sogenannte Kaiserparagraf falle, der in die neue Notverordnung nicht wieder aufgenommen werden soll.

Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß diese Darstellung völlig abwegig ist, da dieser „Kaiser-Paragraf“, wonach dem früheren Kaiser die Rückkehr nach Deutschland verboten war, überhaupt nicht mehr besteht.

## Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Pauchtwagen, Halle (Saale)

„Nun also, dann will ich gleich an den Apparat gehen. Vielleicht, daß Ihr Outlet auch zur Kaffeemaschine herüberkommen kann.“

Peter wollte gehen, da hielt Susanne ihn zurück. Sie war dem Geßtrich mit klopfendem Herzen gefolgt. Es stand für sie fest, daß sie ihr möglichstes versuchen mußte, den Geheimrat hierher zu bekommen.

„Warre, Peter, ich will lieber selbst telephonieren! Ich habe den guten Geheimrat abgeholt, ich bin ein paar Tage nicht mehr gesprochen, und er wird sich freuen, wenn ich ihn anrufe.“

Susanne ging ans Telephon. Amantius Rastbach war untertrüßelt, als er hörte, um was es sich handelte.

„Sie wissen, wie gern ich immer zu Ihnen komme, Frau Susanne. Und es muß schon etwas ganz Unausgesprochenes sein, was mich davon zurückhalten kann, Ihrer Einladung zu folgen. Heute geht es unter keinen Umständen; der Stenograph hat sich angelagt, und ich kann ihn nicht mehr erreichen, selbst wenn ich ihm abfragen wollte. Und weshalb kann ich den neuen Mann den weiten Weg nicht machen lassen, ganz abgesehen davon, daß er kürzlich befestigt ist und die nächsten Wochen wohl kaum mehr Zeit für mich hätte.“

„Sie sehen das alles doch ein, Frau Susanne — nicht wahr? Und dann, Sie haben an Hans ja gute Vererbung für mich. Sie werden in meiner Gesellschaft mich allen Gefellen nicht allzusehr vermissen.“

Susanne blieb, als sie das Telephon eingehängt hatte, einige Augenblicke regungslos stehen. Das Schicksal wollte sie verdammen. Zufall reichte sich an Zufall, damit sie ihrem Verfolger ausgeliefert blieb.

Beim Mittagessen sprach sich Susanne zu einer lauten

## Zweites Blatt



Bei der Verlängerung des Republikfluchtgesetzes im März 1930 ist dieser Paragraph bereits gestrichen worden, da im Reichstag nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit vorhanden war. Angeht dieser Satz also alle Erörterungen, die auch bei der ausländischen Presse über die Rückkehr des früheren Kaisers an die ungeliebt beachtliche Streichung des Paragraphen getupft worden sind, völlig eckel.

## „Siedlung tut not!“

Ein Schreiben des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Berlin, 18. Dezember.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat an den Reichsfanzler ein Schreiben gerichtet, in dem die Ausführungen des Reichsfanzlers über den Zusammenhang zwischen Arbeitsbeschaffung und Siedlung untertrieben werden. Das Schreiben weist dann darauf hin, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund unter dem 19. August der Reichsregierung seine Stellungnahme zum Problem Arbeitslosigkeit und Siedlung unterbreitet habe und fährt dann fort:

Wir müssen feststellen, daß in der Zwischenzeit eine wirkliche Förderung der Siedlung nicht eingetreten ist, sondern daß sich alle Anzeichen für einen weiteren Rückgang gezeigt haben. Wir sind infolgedessen gezwungen, auch Ihnen, Herr Reichsfanzler, unsere Forderungen zu unterbreiten. Sie, Herr Reichsfanzler, haben sich klarer als Ihr Vorgänger zu dieser Aufgabe betanzt. Sorgen Sie dafür, daß es nicht bei diesen einseitigen Worten bleibt, sondern daß das Siedlungswerk wirklich vollbracht wird.

Nach einer Reihe von Einzelvorbringen schließt das Schreiben: „Der Deutsche Gewerkschaftsbund erwartet vom Reichsfanzler und vom Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, daß sie die Seminare, die der Siedlung seit der Heberführung ihrer Betreuung in das Reichsplanungemittlerium in den Weg gelegt worden sind, durch rückwärtsloies Durchgreifen überwinden. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat nicht das Vertrauen, daß der bisher für diese Fragen allein zuständige Reichsplanungemittler der Siedlung des notwendigen und erfolgreich fördernde Interesse entgegengebracht hat.“

Insgesamt stehen 800 000 Morgen Land zur Verfügung.

Berlin, 17. Dezember.

Wie von zuständiger Stelle in Ergänzung der Ausführungen des Kanzlers über die Siedlung mitgeteilt wird, wird außer in den vom Kanzler genannten Siedlungsgebieten Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern und den beiden Markengebieten in anderen Gebieten Deutschlands, insbesondere in den beiden Schiefeln, gefördert werden. Für die beiden Schiefeln kommen etwa 200 000 Morgen in Frage, so daß das insgesamt zu behandelnde Gebiet in Deutschland auf etwa 800 000 Morgen geschätzt wird.

Im übrigen wird nach darauf hingewiesen, daß in der Kanzlerrede ein reaktioneller Fehler enthalten war, indem in Ostpreußen nicht 800 000 sondern 80 000 Morgen der Siedlung zugeführt werden.

## Die Litaufierung Memels

Einweihung des neuen Memeler Hafendocks.

Berlin, 18. Dezember.

In Anwesenheit zahlreicher Behördenvertreter fand die feierliche Eröffnung des neuen Memeler Hafendocks statt.

Fröhlichkeit. Ihr Mann durfte nichts von den Stürmen ahnen, die sich in ihrem Zimmer abspielten. Er war glücklicherweise so ins Geßtrich mit Zagenheim verwickelt, daß er nicht merkte, daß Susanne so zur wie nichts zu sich nahm.

Kaum war das Licht beendet, als Peter aufstand. „Du mußt mich entschuldigen, Susanne, und auch Sie, Herr Zagenheim. Aber ich muß gleich aufbrechen; der Weg nach Rastenberg ist weit, und es ist möglich, daß die Verhandlungen mit Kainer sehr lange dauern; außerdem will ich gleich auf der Fahrt einiges erledigen, was immer längere Zeit in Anspruch nimmt. Es wird wohl Mitternacht werden, bis ich zurück bin.“

Nebenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar, Herr Zagenheim, daß Sie sich meiner Frau annehmen wollen; ich habe viel leicheren Herzens fort, da ich sie in Ihrer Gesellschaft weiß.“

Peter Heiden wandte sich zu seiner Frau. Er küßte sie auf die Stirn. „Also, Kind, lebe wohl! Und sei recht vergnügt heute nachmittag. Bis ich nach Hause komme, wirst du wohl schon schlafen.“ Er nahm ihre beiden Hände, um sie zu küssen.

„Ach, Peter — mußt du wirklich weg? Und wenn du mich nur mitnehmen könntest!“ Stimmend Angst sprach aus den Worten Susannes.

Er war fast ein wenig ungeduldig, als er antwortete: „Kind, du bist heute so komisch. Du weißt doch, daß es unaussprechbare Dinge sind, die mich nach Rastenberg rufen. Und mitnehmen kann ich dich auch nicht, du würdest dich nur langweilen und so müde werden, daß du mir bis Mitternacht zusammenklappen würdest.“

„Also, sei vernünftig, Susanne! Du wirst sehen, wie schnell dir die Zeit vergehen wird in so angenehmer Gesellschaft.“

Er küßte noch einmal die Stirn seiner Frau, drückte Zagenheim die Hand; dann verließ er das Zimmer.

Susanne eilte ans Fenster, ihm nachzusehen. Tränen im Auge sah sie ihn durch den Garten schreiten, und Wagen zu, der vor dem Portal stand. Er lag ein, und setzte sich ans Steuer. Dann löste er die Bremse, gab

Gouverneur Gwigs wies in seiner Eröffnungsrede auf die Wichtigkeit des Hafens für den litauischen Staat hin. Das Schicksal des Hafens sei die Erfüllung des Testaments Platans des Großen; das ganze litauische Volk sei bereit, für diese Idee jeden Opfer zu bringen.

## Hilfer über die Politik der NSDAP.

Lagung der mitteldeutschen Amtswalter und Gauleiter.

Halle, 19. Dezember.

Für etwa 2000 Amtswalter und Ortsgruppenleiter aus Mitteldeutschland sprach Adolf Hilfer über den künftigen Weg der NSDAP. „Die NSDAP“, so führte Hilfer aus, „verlange die Macht und die politische Führung, und zwar ohne jede Klausel und Einschränkung.“

Die Klauseln seien ihm aber in der Hoffnung gestellt worden, man könne die NSDAP, zwei bis drei Jahre ausnutzen und sie dann einfach abgibteln. Dem Wunsch einer großen Anzahl von Volksgenossen, trotzdem in die Regierung hineinzugehen und von innen heraus zu arbeiten, habe man nicht folgen können. Die Stärke der NSDAP, liege in der Klarheit des Willens, in der Treue, in der Größe der Zahl, in der Idee. Auf dieser Ebene lie sie unbeelegbar, aber auf dem Barkeit der Anträge und der Klauseln, da werde sie mit ihren harten genauen Zielen nicht so sicher stehen wie die anderen in ihren Rücksichten. Die anderen aber würden auf ihrem Barkeit beim Tanzturnier weit schneller müde werden als die Nationalsozialisten. Hilfer sprach in der ersten Luft des Volkes. Die Idee der Bewegung erschöpfte sich nicht in der Erroberung einiger Ministerposten, sie wolle viel mehr, nämlich den deutschen Menschen erobern und ihm seine deutsche Seele wiedergeben. Dazu brauche sie aber die Macht, die ausschlaggebende Stellung.

## Berschwörung in Buenos Aires

Die früheren Präsidenten Trigono und de Alvear verhaftet.

Buenos Aires, 18. Dezember.

Die argentinische Regierung hat einen Auftrag an das Volk erlassen, worin mitgeteilt wird, daß eine weitverbreitete Berschwörung entdeckt worden sei, die den Zweck verfolgte, die Mitglieder der Regierung und hochstehende Beamten zu ermorden, öffentliche Gebäude zu zerstören und die Bevölkerung zu heimsuchen.

Die Regierung fordere die Bevölkerung zur Ruhe auf. Am 15. des rabulischen Komites wurde eine Hausung abgehalten. Die Zeitung der Rabulisten wurde verboten, die Verhaftung der rabulischen Führer ist angeordnet. Die Regierung wird im Kongress die Verhängung des Belagerungszustandes beantragen. In der Verhaftung befinden sich die früheren Präsidenten Trigono und de Alvear, die ausgewiesen werden sollen.

Die Berschwörung ist durch die zufällige Explosion einer Bombe ans Tageslicht gekommen. Diese Explosion führte zu der Entdeckung, daß sich in einem Haus innerhalb der Bannmeile ein ganzes Bombenlager befand. Die Bewohner des Hauses flohen, vergraben aber, eine Liste mit 60 Namen mitzunehmen, wodurch es der Polizei ermöglicht wurde, sofort mit Verhaftungen gegen die Berschwörer einzuschreiten.

Nun bin nach der Entdeckung des Bombenlagers in Buenos Aires verhafteten Personen hat jetzt der frühere Oberflieutenant Gattano erklärt, er sei allein für den geplanten Staatsstreich verantwortlich. Aus mehreren bei den

Gas — der Mercedes setzte sich in Bewegung. Peter hatte nicht bemerkt, daß Susanne am Fenster stand; der Wagen verfuhr hinter den Bäumen, ohne daß Peter sich noch einmal umgesehen hätte.

Zagenheim sah ganz ruhig zu, ohne Susanne zu stören, die immer noch am Fenster stand, dem verschwundenen Wagen mit großen, leeren Augen nachstarrte. Er dachte, daß er sich nicht zu betteln brauchte, daß er viel, viel Zeit hatte, seine Pläne durchzuführen.

Er pries den Zufall, der ihn heute nach den Heidehof geführt hatte. Die junge Frau würde ihm sicher die Abwesenheit des Hausherrn verschwiegen haben, trotz ihres Verpöndens von neuem. So war er gerade zurecht gekommen, sich selbst das Verpöndnis zu holen.

Seute würde ihm die Weite nicht entgegen, dafür würde er schon sorgen. Der alte Karr von Chemann hatte sie ihm ja geradeaus ausgeliefert; man brauchte sich nicht einmal vor der Schwanzgabel der Dienerschaft zu fürchten — Hieronymus selbst war dabei gewesen, wie Heiden seine Frau der Gesellschaft Zagenheims empfohlen hatte. Nun, da war alles in besser Ordnung.

Zagenheim lächelte zufrieden vor sich hin, lächelte noch, als Susanne sich endlich ins Zimmer zurückwandte.

„So, Susanne, jetzt hast du genug getrauert um das Verschwinden des Herrn Gemahls, denke ich. Jetzt kannst du deine Zehnigkeit dem Anwesenden zuwenden — nicht wahr? Ziehst du, Mäuschen, das Schicksal selbst will es, daß wir heute zusammenkommen. Sonst hätte es die Gelegenheit nicht so prächtig vorbereitet.“

„Du hast selbst gehört, daß dein heiligste Gatte dich mir anvertraut hat. Und ich nehme es mit diesem Mann so genau, daß ich sogar den Besuch bei meiner Frau aufbeho, wo man mich für heute nachmittag bestimmt erwartet. Sie werden heute auf mich verzichten müssen — du gehst mir vor.“

Aber jetzt sei ein wenig nett zu mir, Mäuschen, und schau mich nicht so böse an! Es mißt dich doch nichts, das wirst du selbst einsehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Derhöchster gefundenes Dokumenten ergab sich, daß ein anderer Mann außer dem Kandidaten ausgearbeitet habe; so habe man den Präsidenten der Republik und sämtliche Minister einfließen wollen.

Unter den verhafteten Persönlichkeiten befinden sich auch die Führer der Radikalen Partei. Der Zustand sollte am 30. Dezember losbrechen. Man spricht davon, daß die außerordentliche Organisation über sämtliche Provinzen verlegt werden solle.

Der frühere Präsident Trigoon wurde nach der Insel Maricao Garcia deportiert.

Der Streiter „Reintecino de Mano“, der die verhafteten Führer der Radikalen Partei nach ihrem Verbanungsort bringt, ist auslaufen. Der Innenminister kündigt die Befreiung der Schuldigen an. Die Verhaftungen gehen weiter.

Inzwischen hat die Regierung auf Verlangen des Kongresses den Belagerungszustand aufgehoben. Wie es heißt, besteht der Belagerungszustand auf Buenos Aires befristet.

### Der Begriff „Kameradschaft“

General Ujmann antwortet dem Kaiser.

Berlin, 18. Dezember.  
General Ujmann stellt in einer Erwidrerung auf die Rundfunkrede des Reichspräsidenten von Schleicher durch die Preisfestsetzung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion fest, daß Kameradschaftswort von Hindenburg jenseits niemals in der langen Zeit seiner 60jährigen Bekanntheit mit Kameradschaft eingegerechnet sei. Daher sei es abwegig, wenn General von Schleicher es „sehr bedauerlich“ finde, daß General Ujmann jetzt „gegen den alten Kameraden“ Stellung genommen habe. Erwidert sei er Ujmann für Hindenburgs erste Wahl zum Reichspräsidenten eingetreten. Hindenburg sei aber für ihn die schmerzhafteste Enttäuschung seines Lebens geworden. Er verheide nicht, wie nach den Befehlen des Reichspräsidenten seit 1925 ihm, Ujmann, ein hohes Ehrenlohnangebot Stellung nehme. Hindenburg habe aber auch am 18. August und 25. November noch immer nicht erlaubt, auf welche Weise das Vaterland allein zu retten lie. Treue und Kameradschaft dem einzelnen Menschen gegenüber können, falls angewandt, zum schweren Fehler werden. Die Treue sei nur zwischen gegenüber am Plage: Unteren Gott und dem Vaterland.

### Zugunglück durch Autofahrer

Die Ursache der französischen Eisenbahnkatastrophe.

Paris, 18. Dezember.  
Die schwere Eisenbahnkatastrophe bei Maury am Fuße der Pyrenäen, wo ein Schnellzug entgleiste, hat insgesamt 11 Leben und 200 Opfer gefordert. Größtenteils den ersten Meldungen befinden sich unter ihnen aber keine deutschen Reisenden. Die mitabfahrenden Berliner, ein Ehepaar Gerbert, Frau Charlotte Bremer und Alfred Tug liegen im Krankenhaus. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa dreißig.

Die Ermittlungen nach der Unfallursache, die man erst in der Unterartung des Bahnhofsamtes infolge des Hochwassers erheben, haben ergeben, daß eigenhändig Schuldiger ein Automobilist ist. Er hatte mit seinem Wagen die geschlossene Schranke durchfahren, deren Trümmer auf die Gleise geschleudert wurden. Die Turse soll bis zum Aufsteigen des Zuges rechts nicht mehr aus, um das Hindernis zu beseitigen, so daß vom Schrankenwärter das Haltegehalt gestellt wurde. Da es aber von dem neuen Eingänger des mit zwei Maschinen laufenden Zuges übersehen wurde, sollte der Zug mit nur unerbittlich vermindertem Beschleunigung über den Bahnübergang. Beide Lokomotiven und der erste folgende Personenzug entgleisten und liefen sich um. Die anderen Wagen sprangen zwar auch aus den Schienen, blieben aber stehen.

Der Automobilist war sofort beim Nahen des Zuges davongefahren und konnte nicht ermittelt werden.

### Jäger hat Langemard verraten

Zuchthausurteil im Kriegsverratsprozeß.

Leipzig, 19. Dezember.  
Der senationelle Kriegsverratsprozeß vor dem Reichsgericht gegen den Kriegerführer August Jäger aus Erfurt, der beschuldigt wird, den ersten deutschen Luftangriff bei Langemard als Ueberläufer verraten zu haben, endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Verbrechens gegen

§ 58 Ziffer 8 des Militärstrafgesetzbuches (Kriegsverrat) in zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 11½ Monaten Unterjuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte vierzehn Jahre Zuchthaus gegen den Angeklagten beantragt.

Bei der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, der Urteil des französischen Generals Ferry habe natürlich als Ausgangspunkt der Ermittlungen im Sinne einer Zeugnisaussage verwendet werden können. Doch würden die darin enthaltenen Angaben im wesentlichen durch die Aussagen der im jetzigen Hauptverfahren vernommenen Zeugen bestätigt.

Die ehemaligen Kameraden des Angeklagten seien durchweg der Meinung, er habe sich in der Nacht vom 13. zum 14. April 1914 nicht als ungetreuer Betrugsmittel im Sinne einer Zeugnisaussage verwendet werden können. Doch würden die darin enthaltenen Angaben im wesentlichen durch die Aussagen der im jetzigen Hauptverfahren vernommenen Zeugen bestätigt.

## Die Freude

und geistige Anregung in jedes Haus bringen

Delhagen & Klafings Monatshefte

Monatlich nur 2,10 RM.

In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Delhagen & Klafings Monatshefte verbreitet. Die Zeitschrift vertritt nicht nur die neuen Werke unserer großen Dichter. Sie bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form die Besprechungen unserer bedeutendsten Gelehrten von der großen Völkerkunde. Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Kunst, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes. Sie pflegt mit ihren wertvollsten faszinierenden Aufsätzen die bildende Kunst.

Der Verlag Delhagen & Klafing, Leipzig überredet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto (Posten Los ein Heft (Postf. Nm. 240) als Probeheft.

## Weihnachtsglück in der Baude

Von Jörg Weßler-Gera.

Es war am Heiligen Abend. Heinz wollte noch eine einzelne Baude in der Baude aufhängen. Er hatte kein anderes Ziel. Einmal und alleslos wie er war, galtente seine Gedanken nur der Grete Spienemann, die in ihrer rüstigen Freude auf dem Anwesen ihres Vaters wirkte, so daß der Witwer sein tüchtiges Mädel so recht ins Herz geschlossen hatte und am liebsten seinen Fretersmann für das Mädel gehalten hätte. Vor fünf Jahren hatte sie Heinz Gilbert kennengelernt, den Hausdiener in der Koppensbaude. Der alte Spienemann hielt aber die Liebe eines Hausdieners zu seiner Tochter für eine Frechheit. Da war ihm Karl Förstermann, der reiche Sohn eines benachbarten Baubenbesizers, lieber, der ebenfalls mit die blonde Grete warb, aber mit keinem in der Großstadt erworbenen Brautgängerem wenig Segenliebe fand. Daß Karl und Heinz Feinde waren, konnte niemand wun-

bernehmen. Einmal hatte es mäßige Dirscheien gegeben, und in den Rielengelingsbauden lagte man heimlich darüber, daß der eitle Junge des reichen Förstermann eine derbe Kettion erhalten hätte. Die Koppensbaude aber konnte seinen Hausdiener gebrauchen, der ihm mit den Weißgersternen drängte, Heinz sollte die seine Sachen und ging, aber Grete hatte ein Wort von ihm: „Warte fünf Jahre, Grete, ich komme wieder.“

Grete hatte das Haus zum Christfest schon geschmückt, aber in ihr war keine Freude. Die fünf Jahre waren um. Heinz war im Herbst davongegangen. Hatte er im Herbst den Weg nicht gefunden, würde er mitten im Winter durch den mannsbösen Weichwässerschen auf die Straße unternehmen? Dann wieder schaute sie sich ihrer Zweifel, und ein Bangen überließ sie. Vielleicht ist er elend und krank und kein Mensch hilft ihm! Nein, das konnte kein fröhlicher Abend werden. Karl Förstermann hat Vater Spienemann mit vielgeliebten Anbetungen seinen Betrag für den Heiligen Abend angelegt. Die Stunde des Besuchs war gekommen. Karl Förstermann war pünktlich, lebenswichtig und gemacht wie immer. Der Tischerbaum wurde angezündet, große Weihnachtsmusik erfüllte den Raum. Man war aufgelaufen und belah den Gabentisch. Da holte Karl ein kleines in buntgezeichnetes Schenkelglas gefülltes Patet aus seiner Tasche und laschte warme Worte, die in Grete bringen sollten. Grete hörte wie im Traum zu, und auf einmal hatte Karl die Kiebesgabe gestellt. Grete blühte stumm, sah ihren Vater an, sah die Erregung Karls, jedoch sie konnte kein Wort finden. Ihr war, als müßte sie erwidern, und blösig fürzte sie aus den Zimmern hinaus ins Freie, rannte durch den Schnee und weinte. Es war gerade der Augenblick, an dem Heinz nach beschwerlichem Aufstieg die Baude erreicht hatte. Er hatte Grete im Licht der Fenster erkannt, sprach zu ihr, umfaßte sie und wollte ihren Namen zum Grusse rufen, aber schon hatte er eine handliche Handfläche erhalten, denn Grete, die glaubte, daß ihr Karl getrotzt sei, hatte ihre al-Resolutesheit sofort wiedergewonnen.

„Donnerwetter!“ rief Heinz, „ist das deine ganze Wiederbekehrungsfreude? Da ward Grete ihres Irrtums inne und hing mit einem Subjektum am Hals des Geliebten. Vater Spienemann, der ihr gelogt war, räusperte sich genäht und rief: „Grete, sofort gehst du ins Haus, mach!“ Grete gehörte seiner Donnerstimme, und als Heinz etwas einwenden wollte, hieß es genau so energig: „Junger Mann, kommen Sie erst mal rein.“

Heinz folgte dem dreißigjährigen Mann. In der Baude unter dem Weihnachtsbaum barrie, fanden sich die beiden Männer im Zimmer des Hausbesizers gewohnt. Spienemann begann das Gespräch. „Herr Heinz Gilbert, mir wollen die Sade kurz machen. Meine Tochter heiratet keinen Hausdiener, und wenn ihr beide auf meinen Tod warten wollt, na schön, ich lasse mich sehr ruhig.“ Heinz Gilbert entgegnete nur: „Herr Spienemann, ich respektiere Ihren Wunsch, Ihre Tochter keinem Hausdiener geben zu wollen, obwohl auch Hausdiener ein Herz im Leibe haben, aber erlauben Sie mir, daß ich mich von Ihrer Dohner verabschiede, es wird sie über den Hausdiener hinwegströmen!“

Vater Spienemann gab seine Einwilligung, war er doch froh, daß alles noch so glatt gegangen war. Sie gingen zu Grete. Heinz sah die bangende Mädeln mit warmen Blicken an. „Schau, Grete, dein Vater will keinen Hausdiener zum Schwiegersohn, tu mir den Gefallen, gehorche deinem Vater, heirate keinen Hausdiener. Ich weiß einen Mann für dich, der hat in Thüringen eine kleine Waldpflanzung, genau so schön wie diese Baude, dem habe ich fünf Jahre lang von dir erzählt, der nimmt dich mit sich.“ Grete sah ärgert über sich selbst auf. Da blügelte sie Heinz an: „Vor fünf Jahren war er Hausdiener, Grete! Kennst du ihn nun?“ Da lagen sich die beiden zum zweiten Mal in den Armen. Vater Spienemann mußte sich erst vom Glauben überzeugen. „Dann aber räusperte er sich energig: „Ja, Grete, willst du den ganzen Heiligabend küssen oder willst du endlich den Weihnachtsbaumen auftragen?“

### Geschäftliches.

Entfernung des hässlichen Zantelbaums? Ganz einfach; man pflanzt die Bäume erst mit der besten Entloftung ab und pflanzt dann mit Glorioten-Blumensamen unter Bürgeln richtig nach. Es ist die beste Methode. Schreiben Sie sich vor winterlichen, billigen Weihnachtsbäumen.

## Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Maria Fuchtwanger, Halle (Saale)

„Zunächst möchte ich Sie bitten, Herr Zagenheim, mich etwas weniger vernehmlich anzuhören.“ Sie möchte nicht, daß die Dienstboten dadurch auf falsche Schlüsse kommen, um so mehr, als diese Schlüsse auf alle Fälle terig sein würden.“

„Was soll das heißen, meine Liebe? Willst du damit sagen, daß du das Versprechen, das du mir im Heimeidener Park gabst, brechen willst? Doch du mich zum Narren gehalten hast mit deinen schönen Worten?“

„Das soll heißen, daß ich Sie verabscheue, daß mir nichts auf der Welt so zuwider ist wie Sie, Herr Zagenheim.“

„So, so, das ist ja äußerst interessant.“ Und du verweigst wieder immer wieder, daß du es bist, wenn du auf die Idee deiner Verleumdung kommst.“

„Verloren war ich schon vor dem Weg.“

„Wir uns auf dem Hartmannischen Grundstück vor dem Miedergeschen hatten. Ob ich mich jetzt Herrn Zagenheim, ob ich mich Ihnen von neuem ausliefern oder nicht, das ist alles daselbst, darüber bin ich mir klar.“

So niederrichtig und so gemein Sie damals gehandelt haben, in Königsberg, wo sie das hilflose, unglückliche Mädchen verführte und dann ins Elend stürzte, ohne sich noch im geringsten um sein Schicksal zu kümmern, ebenso niederrichtig werden Sie mich wieder verkommen lassen, sobald Sie Ihre Lust an mir befriedigt hätten.“

„Sie sind ja kein Mensch, sonst würden Sie nicht so handeln können, sonst würden Sie Mitleid haben, sonst würden Sie es nicht bis zum Ausseren treiben. Sie sind ein Schmutz, ein wildes, hinterlistiges Tier!“

„Oh, das ist interessant, wie sich die sanfte Susanne hier entpuppt! Aber du bist bildhübsch in deiner Erregung, Mäuschen! Du gestühlst mir so noch viel besser als

in deiner gemauerten Zanttheit, so daß ich trotz deiner Ermahnungen darauf bestimme, diesen schönen, zuckenden Körper zu küssen.“

„Sie sind ein Teufel!“ stieß Susanne hervor, als sie sah, daß seine Verehrung ihm nur das geringste anhaben konnte.

„Ja, ja, Liebchen, vielleicht hast du recht, es ist etwas Teufelisches in mir, wenn ich eine Frau so glühend beghebre wie dich. Aber teuflich bin ich auch, wenn ich hasse. Und ich werde nicht anders juristischeren, dich zu verurteilen. Ich freue mich schon darauf, bis Vater seinen erfahren wird, was für eine Schlange er an seinem Hirten geändert hat. Und du wirst dann vielleicht noch einmal windfied zu mir kommen, mich um meine Hilfe anzuflehen. Aber ich weiß nicht, ob ich dann noch Lust dazu habe, mich um dich zu kümmern.“

„Oh, das sollte meine geringste Sorge sein, Herr Zagenheim. Solange Sie nicht Ihr Vergehen gestillt haben, solange brauche ich keine Angst zu haben, daß Sie mich verurteilen. Meinem wie Sie leben nur ihren Trieben – darüber bin ich mir heute völlig klar.“

Aber Sie brauchen keine Angst zu haben – es nie wird der Tag kommen, an dem ich wieder vor Ihnen erscheinen werde.“

Heute aber sage ich Ihnen: Tun Sie das, was Sie nicht lassen können! Sagen Sie meinem Mann alles, verurteilen Sie unter Glück, ich entvide Sie jeden Eides. Ich fürchte mich nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich niemals die Ihre werden könnte, daß ich lieber in den Tod gehe, als Ihnen noch einmal zu gehören.“

Und ich weiß, daß ich wahrscheinlich bin vor Zehnmal nach dir, daß ich dich befragen muß, ob du willst oder nicht. Treibe mich nicht zum Aufheuten, sonst brauche ich Gewalt!“

Mit funkelnden Augen trat nun Zagenheim auf Susanne zu.

Ihr Gesicht war ganz ruhig, als sie auf die Tischplatte drückte.

Sierommus erwiderte.

„Bitte, Hierommus, Herr Zagenheim kann leider nicht zum Tee bleiben; er muß nach Hohenrain juristischeren. Wollen Sie ihn, bitte, hinausbegleiten.“

Sie wandte sich zu ihrem Gast.

„Es ist mir leid, Herr Zagenheim, daß ich auf Ihre Gesellschaft verzichten muß; aber ich sehe ein, daß es nicht anders geht. Bitte, grüßen Sie mir den guten Scheintraum recht herzlich!“

Zagenheim betete innerlich vor dem Teetisch, sein Gesicht war schmerzhaft geworden. Noch nie hatte eine Frau gemacht, ihn so zu benehmen, und darauf über ihn hinwegzugehen. Und das alles in einem Augenblick, da er sich seiner Sade so sicher gefühlt hatte, da er glaubte, das Ziel endlich erreicht zu haben.

Jetzt gab es für ihn kein Wehmen mehr; sie verdiente seine Zehmung, sie sollte zugrunde gerichtet werden.

Er zog ein Päckchen Briefe aus seiner Westtasche.

„Hier, lieber Hierommus, geben Sie das bitte Ihrem Herrn.“ Er war vorhin so in Eile, daß ich ganz vergessen habe, es ihm selbst zu überreichen, obwohl es äußerst wichtig für ihn ist, so wichtig, daß das Päckchen in keine andere Hand gelangen darf als in die des Herrn Zagenheim. Versehen Sie mich, mein Lieber? Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß Herr Zagenheim das Päckchen erhält. Es hängt viel davon ab, und ich werde mich morgen früh telefonisch erkundigen, ob alles in Ordnung ist. Hören Sie, Hierommus?“

„Herr Zagenheim könnten sich ganz auf mich verlassen“, sagte der Alte treuherrig, „es wird alles richtig besorgt werden.“

Zagenheim wandte sich zu Susanne.

„Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie trotzdem einer angenehmen Nachmittagsruhe werden können, auch ohne meine Gesellschaft. Hoffentlich sehen wir Sie recht bald in Hohenrain.“

Er küßte ihr die Hand und verließ, von dem Diener begleitet, das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

# Das Leben im Wort

Nr. 51

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

## Der Gottesgarten

ERZÄHLUNG VON L. GUBALKE

(Nachdruck verboten.)

### 1. Fortsetzung.

„Pfarrer Kleinert,“ erwiderte der andere und strich mit seiner schönen schmalen Hand sein volles Haar zurück. Ein wundervoller Mai. Ein Mai, wie er nur alle hundert Jahre einmal über die Erde zieht! Der Herrgott hat seine Blütenwunder besonders herrlich aufgerichtet! Und um darauf zurückzukommen: Sie wollen in das Dehnhardtsche Haus ziehen? Recht so, mein tapferer Herr Assessor — gebe Gott, daß der Spuk vor einem ehrlichen Menschen zurückweicht!“

Der im grauen Zylinder war auch umgekehrt und hatte sich den beiden zugesellt; auch er stellte sich, den Hut ziehend, vor: „Major außer Diensten Schneider . . .“

„Da hat mein Freund ausnahmsweise den Nagel auf den Kopf und meine Meinung getroffen! Vor einem ehrlichen Menschen wird der Spuk verduftet! Ich danke Ihnen, daß Sie in das Haus ziehen wollen! Heinrich Dehnhardt war mein Freund — und die Henriette braucht Ruhe!“

Althemer verbeugte sich und dankte für die gute Meinung der beiden alten Herren. „Ich glaube nicht an diese Gespenster — also brauche ich keinen Mut!“

„Doch brauchen Sie Mut, mein Herr Assessor! Es geht etwas vor — meinethwegen auch etwas um in diesem schönen alten Haus — etwas, das gefährlicher ist als Gespenster — so meine ich. Und um dies etwas zu packen, dazu gehört Mut.“

„Nein — es beruht alles auf Einbildung,“ widersprach der Pfarrer lebhaft, „und um diese zu bekämpfen, dazu gehört Ehrlichkeit und Ausdauer!“

„Nicht fünf Minuten kannst du Frieden halten!“ rief der Major. „Einbildung! Nimm doch die Menschen, die den Spuk erlebt haben wollen — das sind Musterbilder von Nüchternheit — aber ich werde mich hüten und mehr sagen! Warten wir es ab, was in den Händen des Herrn Assessors zurückbleibt. Und du, lieber Kleinert, halte jetzt nicht etwa einen Vortrag über Suggestion und verwandte Zustände! Ich empfehle mit Ihnen, Herr Assessor.“ Damit ging er. Der Pfarrer blieb, immer noch den Hut in der Hand, einen Augenblick ratlos stehen. Sah den Assessor hilflos an und blickte dann hinter dem enteilenden Major drein. Er sah aus wie einer, der sich gern das Gemüt durch einen Fluch erleichtert hätte, es aber aus Gründen der Moral unterließ. Schließlich eilte er, dem Assessor einen kurzen Gruß zunickehend, hinter seinem groben Freund her und rief: „Gehard — so laß dir doch sagen . . .“

Althemer, der stehengeblieben war, konnte jedes Wort der laut geführten Unterhaltung verstehen:

„Oh, oh,“ rief der Major, „ich weiß ja schon, jetzt kommst du mit einer These, die du dem alten Paracelsus entlehnt hast! Wenn du doch das Löbliche, nein, das Gefährliche deines Standpunktes einsehen wolltest! Theosoph — Spiritist, warum auch nicht! Pfarrer ohnehin! Das nimmt kein gutes Ende.“

Kleinert fuhr mit dem Hut durch die Luft, als wollte er Rücken verschrecken.

„Es lohnt nicht, zu widersprechen! Dir nicht und überhaupt nicht. Wenn ich dir sagen wollte, daß gerade ein Pfarrer in allen Sätteln . . .“

„In allen Sätteln! Du auf einem Pferd! Kleinert, blamiere nicht dich und deinen Stand!“

„Gut, in allen Disziplinen zu Hause sein sollte . . .“  
„Gewiß, gewiß! Du hättest Medizin, Jura, Philosophie, Mathematik, Astronomie, was weiß ich noch sonst alles, studieren sollen!“

„Allerdings, gerade ein Pfarrer . . .“  
„Himmel, Herrgott! Gerade ein Pfarrer, als wenn der eine besondere Stelle in des lieben Gottes Weltwirtschaft einnähme!“

„Lut er auch.“  
„Schade, daß du nicht Soldat geworden bist, dann hättest du erfahren, daß der gelehrte Kram, den man aus den Büchern lernt, eher hemmt als fördert.“

„Soldat! Als ob ich nicht bei Düppel mitgekämpft hätte! Sechzehnjährig war ich damals.“

„Du hast die Schlacht gewonnen, kein anderer als du, weiß ich ja!“

„Ja, wir Jungen, die wir von der Schulbank fortliefen, wir haben sie gewonnen . . .“

Weiter verstand Althemer nichts, denn der Major hatte den Pfarrer untergefaßt und bog mit ihm in einen Nebenweg ein.

Althemer ging weiter und gelangte an die Pforte jenes alten Friedhofes, von dem seine Mutter soviel zu berichten mußte. An dem linken Bach, der ihn durchfloß, blühten die schönsten blauen Bergfämeinnicht; er fand alles so, wie sie es geschildert hatte.

Der Friedhof zog sich längs der Stadtmauer hin, und in dieser befanden sich hin und wieder Pforten, die den Besitzern der Grundstücke, die sich mit ihren Gärten bis zur Mauer erstreckten, Gelegenheit gaben, schneller ins Freie zu gelangen. Er wurde schon lange nicht mehr benutzt; er war in einen Park umgewandelt; wenn anders der Name Park nicht zu großartig für diesen Gottesacker klang.

Althemer schritt in einer Stimmung, wehmütig und froh zugleich, über die gut gepflegten Kieswege und nahm sich vor, seiner Mutter noch an diesem Abend zu schreiben, daß sie kommen möge, um ihr Jugendparadies genau so wiederzufinden, wie sie es verlassen.

Eine Taxuswand bildete eine natürliche Kulisse, hinter der ein Springbrunnen spielte. Stimmen, die sein Ohr trafen, veranlaßten ihn, seine Schritte zu hemmen. Ein stattlicher Mann, der ihm den Rücken zuwendete, sprach hastig und, wie es schien, nicht eben freundlich auf eine Frau ein, deren Anblick ihn um so mehr fesselte, als ihre Tracht von der herrschenden Mode abwich. Sie trug ein graues Kleid, wie man es auf Bildern von Frauen aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts sah. Ueber graues, in Locken herabfallendes Haar war ein ebenfalls grauer Schleier lose gebunden. Sie hörte mit gesenktem Haupt auf die Worte jenes Mannes, der ihr Handgelenk umspannt hielt.

Althemer sah, wie sie den Kopf schüttelte und dann trotzdem, ohne Widerstand zu leisten, dem Manne folgte. Der hatte ihren Arm durch den seinen gezogen und verschwand mit ihr hinter einer Mauerpforte.

Das alles währte nur einige Sekunden. Althemer wäre geneigt gewesen, alles für einen Traum zu halten, wenn nicht



am Rande des kleinen Teiches, aus dem der silberne Wasserstrahl emporstieg, ein Spitzentäschentuch gelegen hätte.

Er hob es auf und hängte es an den Türknopf der Mauerpforte, hinter der das Paar verschwunden war.

\*

Assessor Althener zog erst am späten Nachmittag des folgenden Tages in das Dehnhardtsche Haus ein.

Gleich nachdem er seine Koffer ausgepackt und den Inhalt in die Gefasse geordnet hatte, öffnete er den Flügel, der ihn besonders gelockt hatte, die Zimmer zu mieten, und spielte eine Bachsche Fuge.

Er vergaß, ganz hingegeben an sein Spiel, seine Umgebung und dachte nicht im entferntesten an die unangenehmen Begleiterscheinungen, die mit der Wohnung verbunden sein sollten. Niemand und nichts störte sein Spiel.

Aber als er jetzt seine Hände für Augenblicke auf den Tasten ruhen ließ, ehe er Beethovens Gellertlied anschlug, war ihm, als gehe ein feines, leises, kaum merkbares Wehen durch den Raum. Er lächelte über sich selbst. War das etwa verwunderlich, da die Fenster im Nebenzimmer, die nach dem Garten gingen, offenstanden? Ein feiner Duft von Frühlingsblüten zog herein und verschönte seine Umgebung. Duft und Melodie — gehörten sie nicht zueinander? Und wenn anders das Wehen eines Geistes, einer Menschenseele, die in diesen Räumen gelebt, noch spürbar wäre, so konnte er das nicht als störend ansehen.

Als er sich umwandte und nach der Verbindungstür des Nebenzimmers blickte, traf sein Auge das lebensgroße Delbild eines Mannes, das ihm schon gestern aufgefallen war und das den verstorbenen Besitzer des Hauses darstellte, wie die Aufschrift oben rechts darget. Er stand auf, betrachtete das Bild genauer und konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, als lächle Heinrich Dehnhardt über alle die, die ihm die Rolle einer ruhelosen Seele zuschrieben. Dann ging er zum Flügel zurück und spielte weiter. Sooft er das Bild ansah, lächelte es. Ein Grüßen ging von den hellen blauen Augen zu ihm hin. Narrete ihn seine Phantasie? Um sich von diesem Gefühl zu befreien, begann er zu singen: „Überm Garten, durch die Lüfte, hör' ich Wandervogel ziehn . . .“ und dachte, daß dies immer sein Mittel gewesen sei, sich Mut zu machen, wenn ihn seine Mutter im Dunkeln auf den Hausboden geschickt hatte, Äpfel zu holen.

Aber — er hatte ja nicht die geringste Furcht, im Gegenteil, er war fast lüstern nach einem übersinnlichen Erlebnis. Als er nun, von einem leichten Geräusch veranlaßt, aufblickte, begegnete er einem Paar schöner blauer Augen, denen des Bildes sehr ähnlich, in denen ihn auch ein Lächeln grüßte. Die gehörten Henriette Dehnhardt, die am offenen Fenster, das nach dem Garten ging, stand und seinem Gesang lauschte. „Sie sangen eins von Großvaters Lieblingsliedern, Herr Assessor, das lockte mich an,“ entschuldigte sie sich. „Sie nahmen das Tempo so, wie er es gern hatte. Ich wußte gar nicht, daß Sie musikalisch sind.“

Er fragte, ob es nicht störe, wenn er oft spiele. Andernfalls wolle er sich gern der Hausordnung fügen.

„Sie stören niemand; hoffentlich bleiben Sie unbehellig.“ Er lachte laut auf und bereute es gleichwohl, als er sah,

wie sich ihre Freude in Trauer wandelte. — „Dem Sohn meines Vormundes wurde der Dedel, während er spielte, zugeschlagen.“

Bertram, der sein Leben lang den unwägbar und ungreifbaren Dingen ausgewichen war, nicht, weil er sie geringschätzte, sondern weil ihm die Realitäten genug zu schaffen machten, also, daß sein Denken und Wollen vollauf beschäftigt waren, blickte über das Mädchen am Fenster hinweg in den blühenden Garten, in die duftende Frühlingspracht und nahm sich vor, diesen unheimlichen Dingen mit allen Kräften zu widerstreiten. Er rief: „Ihr Herr Großvater soll ein gütiger und weiser Mann gewesen sein! Können Sie glauben, daß er auf einer anderen Daseinstufe plötzlich boshaft geworden ist?“

„Ja, Sie haben recht mit Ihrer Frage, aber von einer anderen Daseinstufe scheinen Sie überzeugt zu sein. Meinen Sie, daß es ein Herüber gibt von einer dieser Stufen zur anderen?“ — „Ich weiß es nicht, Fräulein Dehnhardt; es schien mir nie wichtig, mich mit diesen Fragen zu beschäftigen.“

„Dachten Sie nie über den Tod hinaus?“

Sie fragte mit einem so traurigen Ton, daß er sie am liebsten tröstend in den Arm genommen hätte, so wie es seine Mutter mit ihm tat, wenn ihn die Unbegreiflichkeiten des Lebens als Knabe erschütterter hatten. Es fiel ihm ein, daß sie früh Waise geworden sei, welche streichelnde Mutterhände nie gekannt hatte.

„Gewiß dachte ich über den Tod hinaus. Ganz lebhaft und andauernd, als mein Vater von uns ging. Ich war damals dreizehn Jahre — die Kunde erreichte mich auf einer Ferienreise — ich war ganz verzweifelt vor Schmerz — denn die Umstände einer beschwerlichen Fahrt machten es unmöglich, daß ich Abschied von dem Toten nehmen konnte. Gewiß qualte ich mich mit der Frage: Wo weilt sein unsterblich Teil? Denn es war mir klar, daß diese weiße, gütige Seele nicht ausgelöscht sein könne. Meine

Mutter sagte damals: „In einem goldenen Garten weilt sie.“ — Oh, ich weiß wohl, diese Antwort gab keine Lösung des Rätsels, und doch brachte sie mein Herz zur Ruhe. In einem goldenen Garten! Es ist wie ein Symbol. Sind wir Menschen nicht darauf angewiesen, uns mit Symbolen zu trösten?“

„Ich weiß das — es gilt sich zu bescheiden.“

„Und es ist notwendig, dies fröhlichen Herzens zu tun! Sie wissen doch, den Seinen gibt's der Herr im Schlaf! Das war auch ein Trostwort meiner Mutter.“

„Sie stehen sehr innig mit Ihrer Frau Mutter?“

„Sie ist meine beste Freundin.“

Sie senkte den Kopf, und er machte sich heftige Vorwürfe, daß er von etwas in einer glückseligen Tonart gesprochen, das sie nie gekannt und das sie traurig stimmen mußte.

Er bat lebhaft: „Lassen Sie uns ein Abkommen treffen! Ich will Ihnen getreulich alles berichten, was ich in diesen Räumen erlebe. Aber fragen Sie nicht und machen Sie sich keine unnötigen Gedanken!“

Er reichte ihr die Hand hin. Sie schlug zögernd ein.

Er setzte sich nicht wieder an den Flügel, sondern an den Schreibtisch. Während er den Bogen für einen Brief an seine Mutter zurechtlegte, dachte er, daß es ein eigentümliches Ding sei, Besitz zu ergreifen von der Arbeitsstätte eines Verstorbenen.

(Fortsetzung folgt.)

## Nicht immer Sonnenschein

Von Margot Walter

Es muß auch Tage im Leben geben,  
an denen nicht immer der Himmel blau.  
An denen nicht Sonne bestrahlt unser Leben, —  
an denen die Wolken düster und grau.

In denen man zweifelt an vielen Dingen,  
die noch am Tage zuvor so klar, —  
es muß einmal erst was danebengelingen, —  
sonst merkt man nicht, wie es vorher war!

Sonst bleibt keine Zeit, daran zu denken,  
wie gut es tat, als die Sonne schien, —  
denn erst wenn Wolken sich niedersenken,  
erkennt man das Glück, — wenn sie weiterzieh'n.

# Der gelbe Schlips

Humoreske von G. Orgius

Nach ungezählten vergeblichen Versuchen, in ihrem Bekanntheitskreis zu erfahren, welches Winterportgebiet des Hochgebirges eigentlich für Anfänger am geeignetsten sei, ist Lilly endlich auf den einzig richtigen Dreh gekommen, in ihrer Zeitung eine kleine Anzeige aufzugeben. Der Herr mit der sympathischen Handschrift, der ihr prompt geschrieben und seine allerbesten Erfahrungen zur Verfügung zu stellen bereit war, gab noch als besonderes Erkennungszeichen seinen zitronengelben Schlips mit schwarzen Streifen an. Was Lilly veranlaßte, in ihrem Antwortschreiben die feste rote Schleife am Hut zu erwähnen. Die wurde also noch einmal vor dem Spiegel feich zurechtgedrückt und nun konnte die Sache losgehen.

Harry war in der langen Schlange im Reisebüro die Schwanzspitze gewesen. Die fürchterliche Hitze des überheizten Raumes hatte ihn längst gezwungen, den Mantel ausziehen. Endlich — wie ihm dünkte, nach Abkühlung seiner sämtlichen Sünden — stand er vor dem Beamten mit dem zerlederten Kursbuch, dessen knallgelber Schlips ihm schon seit einer Stunde über sämtliche Köpfe hinweg vorbeifließend gelehrt hatte. Harry war so erlöst und glücklich, daß er in Versuchung kam, den Kursbuchgelehrten mit „Ah, du guter Weihnachtsmann“ anzureden. Der aber schoß empor, blinzelte wild auf die Uhr. „Mein Herr, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, ich muß für einen Augenblick zu meinem Chef, ich beileide mich, so sehr ich kann — —!“ Zwei fliegende Notschöbe — was ist er. Harrys müder Blick stolpert zur Uhr. Und das 10 Minuten vor Schluß, denkt er. So endete mit Leid König Ebel's Fest — — Nun erst einmal einen Stuhl her — wir können ja anfangen, stöhnt er und nimmt hinter dem Tisch Platz. Gerade will er blättern, da steht jemand vor ihm und eine helle warme Stimme tönt: „Sind Sie der Herr, der über Winterport im Hochgebirge für Anfänger Bescheid weiß. Harry hebt die Augen und aller Kummer ist wie fortgeblasen. Er erhebt sich lächelnd. Er weiß — denkt er — das ist ja ein entzückendes Mädchen! Braune Haare — blaue Augen mein Typ! Alle Zähne raus — los! „Gewiß, mein gnädiges Fräulein“, sagt er, legt wie ein Staatsanwalt die Faust auf das Kursbuch und lügt wie ein Sonntagsjäger. „In Garmisch gibt es die besten Lehrer, in Berchtesgaden können Sie nicht einmal stolpern, in Seefeld ist der beste Schnee und in Innsbruck haben Sie alles beisammen!“ Seine Geographie ist zu Ende. Ein Angstruf unterbricht ihn. „Aber Schnauzi, so laß doch die Dummdheiten!“ Aber Schnauzi, der Drahthaar, sitzt bereits mit hühenem Sprung neben Harry auf dem Tisch. Der streicht ihm zärtlich den Kopf und lächelt verbindlich: „Beruhigen Sie sich nicht, solange er nicht auf dem Kursbuch Platz nimmt — — also es geht ein blendender D. Zug ab 20<sup>00</sup> mit Schlafwagen, Sie sind dann 8<sup>00</sup> früh in München und nachmittags in Innsbruck!“ Wo ich auch hin will, du Engelsbild, frohlockt er im stillen. „Und Zollrevision?“ — „In Kufstein, gnädiges Fräulein.“ — „Schwierigkeiten?“ — „Nein, gar nicht.“ — „Jetzt kommt die Höhe der Freiheit, denkt er. „Zehnfache ja mit!“ Ein etwas abweisendes Gestalten ist in dem hübschen Gesicht. „Sie fahren mit — wie?“ Er spielt mit Feldherrnruhe die größte Selbstverständlichkeit. „Also — unsere Firma läßt Damen nie allein

reisen, wenn eine Zollrevision oder sonst etwas dazwischenliegt, das Schwierigkeiten machen könnte!“ Er richtet sich siegesbewußt auf, seine Augen leuchten. Ein hübscher Mensch, denkt Lilly und fragt freundlich erstaunt: „Sooo?“ — „Ja wohl! — Sie reisen doch allein?“ — „Nein — ich reise — —“ — „Oh, meint Harry bedauernd, „Ihr Herr Vater begleitet sie — oder Ihre Frau Mutter —?“ — „Nein — Schnauzi — —“ — „Aber bitte, dem können wir die Zollrevision nicht zumuten“, lächelte er, „er fährt auf Kinderbillet, braucht aber nicht bezollt zu werden.“ „Also, bitte, dann zwei Karten für — —“ — „Verdammt, denkt Harry, jetzt fällst du herein — halt — noch nicht.“ „Das tut mir herzlich leid, gnädiges Fräulein, die bekommen Sie an anderer Stelle. Einen Augenblick — ich begleite sie.“ Nimmt Hut und Mantel und geht auch schon neben ihr auf der verkehrstobenenden Straße der Weltstadt. Lilly sieht ihn von der Seite mit kurzem Blick bebauernd an — fabelhafte Figur! Harry wird schweigend. Mein Himmel, wie helfe ich mir mit Erfolg aus dieser entzückenden Situation — — Sie schweigt auch. Sie grübelt: wo ist der Schlips und sagt laut: „Warum haben Sie eigentlich den zitronengelben Schlips mit den schwarzen Streifen vergessen?“ Harry erschrickt zu Tode — Schlips — Streifen, was soll denn das heißen? Er ist fest erschrocken, sich durchzuschwindeln, um noch ein wenig mit ihr zusammensein zu können — das gibt's nur einmal! Er tut also überlegen: „Ah — den Schlips — den habe ich gestern vergessen, er war mir zu auffallend — —“ „Lilly weiß sich vor Ueberraschung nicht zu fassen. „Er war Ihnen — zu auffallend?“ staunt sie. Aber Sie schrieben mir doch — —“ Es wird immer besser, stöhnt Harry innerlich, will zur Ablenkung etwas über Schnauzi sagen, aber der ist verschwunden. Gott sei Dank — denkt er und bleibt erschrocken stehen. „Schnauzi ist fort! Wir müssen ihn suchen!“ Lilly ruft — er pfeift, Schnauzi glänzt durch Abwesenheit. „Wir müssen zurück“, meint sie entschlossen und kehrt um. „Er ist eine treulose Hundeseele“, meint Harry nebenbei und tritt damit bedenklich ins Fettnäpfchen. „Treulos?“ ruft Lilly pikiert — „Schnauzi treulos?? Er ist treuer als ein Mensch — verstehen Sie?“ „Beinahe treulos“, verbesserte er sich. „Auch nicht beinahe

— mein Herr! Im übrigen ist es auch kein er, sondern eine sie!“ — „Na, dann haben Sie natürlich recht, gnädiges Fräulein!“ Sie ist immer noch aufgebracht. „Wie?“ fragt sie spit. — „Aber ich habe doch — ihn“ — für treulos gehalten und nicht sie!“ Lilly muß lachen: „Sie wissen sich gut herauszuhelfen, — da ist ja der Hund, er steht wieder vor ihrem Reisebüro. Na, ist das etwa keine Irene?“ — „Wo denn, erfährt sich Harry — „ich sehe ihn nicht!“ — „Hier bitte, gleich neben dem Herrn mit dem gelben — —“ Lilly stockt der Fuß, sie steht wie versteinert. Er erkennt den herantretenden Herrn. Alle guten Geister — der Beamte des Reisebüros! Der geht mit freudig überraschter Miene auf Lilly zu. „Endlich, mein Fräulein, die rote Schleife an ihrem Hut — ich wurde von meinem Chef abgerufen — wie danke ich der kleinen Anzeige — —!“ Das Gesicht unter dem roten Hut rötet sich ebenfalls. Die Besitzerin wendet sich dem versteinerten Harry zu: „Bitte, warten Sie dort an der Ecke auf mich“ — befiehlt sie kurz. „Ihm dreht sich die Straße. Es war kein Zweifel — zitronengelber Schlips mit schwarzen Streifen! — „Oh war' ich nie geboren“ — stöhnt Harry und gehorcht. Einige Minuten sieht er noch von der Laterne her lebhaftes Geseh zu sich hin. Der Zitronengelbe zieht den Hut und geht. Lilly kommt langsamem Schrittes mit gekentem Kopf auf ihn zu und bleibt vor ihm stehen. Er wagt nicht, die Augen zu heben. Dann bricht sie die Stille, jedes Wort betonend: „Die sie — Reisebüro begleitet einzelne Damen nicht — — Sie Schwindler!“ Harry hebt verschüchtert den Kopf: „Und zu wem reisen Sie?“ — fragt sie und der Schalk zuckt um ihre Lippen. Winkend hebt er die Hände: „Zum 70jährigen Geburtstag meines Papas — —!“ Sie können ja mitkommen und ihm gratulieren“ — tönt es kläglich. „Dalt, mein Lieber — ich reise von Innsbruck weiter, aber — Sie können mich bis dahin begleiten.“ Harry strahlt wie eine Festwiese. „Werden Sie bestimmt weiterreisen?“ Wieder zuckt es um ihre Mundwinkel. „Eventuell...“ Er ist in einem Taumel von Glück, reißt sich mit den Zähnen den rechten Handschuh ab und stürzt auf ihre Seite. „Wird es Ihnen sehr schwer, zu verzeihen, gnädiges Fräulein?“ Sie geht neben ihm und hört nicht zu. Sie denkt: So eine kleine Anzeige ist doch auf alle Fälle nett — so oder so — —!

## Orchideen

Von E. v. Uff

Es gibt Menschen, die sagen, daß Gedanken Kräfte seien. — — — — —  
Zuerst, als er die Blumen für sie kaufte, gab er ihnen seine Liebe mit. Dann aber kam wieder das Hassen, der Haß auf jenen, dem sie gehörte und dessen Namen sie trug.  
Und so gab er den Blumen seinen Haß. —  
„Es ist etwas Böses in ihnen“ — fühlte sie, als man ihr die Orchideen brachte. — —  
Als sie geklingelt hatte, kam das Kindermädchen herein, das schöne Augen hatte und eine unsöhne Seele und die Frau haßte, weil sie reich war und einen guten Namen hatte.  
„Nehmen Sie die Blumen heraus“, sagte die Frau — „sie sind häßlich — und dann, violette Orchideen zu meinen roten Möbeln!“  
Und sie war froh, als die Blumen fort waren. —

„Schade um die schönen Blumen“, dachte das Mädchen. Sie fühlte ein Verwandtes in ihrem Dufte. Sie nahm sie mit ins Kinderzimmer, wo das kleine fünfjährige Mädchen mit seiner Puppe spielte.  
„Die schönen Blumen — oh — die schönen Blumen“ — rief das Kind und griff danach. Das Kindermädchen hielt die Orchideen fest. Da nahm das Kind seine Puppe und warf sie in eine Ecke, daß die Scherben sprangen.  
„So“ — sagte es. —  
Und die Blumen dufteten. —  
Und dann wurde das Kind gescholten: „Warum hast du das getan?“  
„Weiß — nicht“ — stammelte es und weinte.  
— — — — —  
Man sagt, daß Gedanken Kräfte seien —

# Spielereien am Radio

Von Reinhold Bergel

Die alte Zeit der Märchen und Wunder ist vorüber — die Funk-Epoche hat, mitten in einem Zeitalter der Technik und angeblichen Sachlichkeit, neue Märchen und noch viel größere Wunder gebracht. Niemand wird das bestreiten wollen. Es singt und klingt im Weltenraum, Stimmen schwirren im Aether, Schmerz und Freude zittern durch die Luft. Und du stehst am Radiogerät wie auf hoher, geheimnisvoller Warte, stehst und staunst und lauschst in die Ferne. Irgendwo ist man fröhlich und tanzt zu mitreißender Musik, irgendwo verkündet ein Drama die Konflikte der menschlichen Seele, irgendwo ertönt ein Lied, schluchzen Sagennergeigen, verrät ein Weiser seine Erkenntnisse über den Zweck unseres Daseins, irgendwo, irgendwo...

Es wäre ein leichtes, nachzusehen und das Irgendwo zu finden. Aber es ist so schön, die Gedanken spazieren zu lassen, sie Vermutungen anstellen zu lassen und das Gehörte mit Geheimnissen zu umgeben. Es ist wie an Wandertagen in der Fremde: Ein Blick auf die Karte würde uns sagen, wo wir uns befinden: wir wollen es nicht wissen, denn wir suchen ein unbestimmtes Ziel, ein großes Erlebnis. Deshalb drehen wir, die wir uns eigentlich recht erwachsen dünken, mit Knabenhaftem Spieltrieb die Drehscheibe des Kondensators einige Striche weiter. Zwei, drei kleine Striche nur, und schon sind Hunderte von Kilometern überbrückt. Gewaltig rauscht Orchestermusik aus dem Lautsprecher, ihr Rhythmus ist wie der Pulsschlag eines heißen Herzens. Was für Menschen mögen im Konzertsaal sitzen? Ist es eine südliche Stadt mit warmen Nächten und sternbesätem Himmel? Barcelona? Rom? Mailand?

Langsam drehe ich einige Striche weiter. Die Musik verblaßt wie ein verdämmender Tag. Augenblicklich ist es still im Lautsprecher. Doch jetzt beginnt eine Stimme zu

sprechen. Irgend etwas. Ich kenne diese Sprache nicht. Sie ist voller Wohlklang. Bedächtig legt der Sprecher seine Worte, sie sind wie das Gleichmaß eines Gedichtes, immer wieder klingt der Reim wie ein Grundakkord in Moll und wirkt suggestiv beruhigend wie die unbeirrbare Gelassenheit eines Menschen, dem man vertrauen kann. Ohne Zweifel spricht irgendwo ein Rezitator lyrische Gedichte. Der Wortlaut bleibt fremd, doch der göttliche Funke, den die Worte wie einen Gestein umfassen, sprüht durch den Aether, kommt von Herzen, geht zu Herzen, ist Sendung und Empfang.

Spielereien am Kondensator sind wie die Steuerung eines Schiffes in Kinderhänden. Nur, daß — gottlob! — aus dem Spiel kein Schicksal wird, daß es allenfalls Schicksale erfährt. Was mögen sonst wohl die Wor-

zeichen zu bedeuten haben, die der Lautsprecher getreulich wiederholt? Telegramme zu später Nachtstunde verheißten selten etwas Gutes! Ist ein Schiff in Not, weit draußen auf offenem Meer, viele Seemeilen von der nächsten Küste entfernt? Hat ein Flugzeug in Nacht und Nebel sich verirrt und funkt um Hilfe? Oder schickt ein schrulliger Krösus irgendwem telegraphische Grüße über Land und Meer? Wer weiß!

Es ist stiller geworden im Weltenraum, die Fangarme des Kondensators greifen nicht mehr wahllos in die Luft. Berlin sendet das Deutschlandlied. Der Stunde nach ist der Tag vorüber. War es ein Tag voll Mühe und Arbeit? Hat er Glück oder Unheil gebracht? Nachrichten in sieben Sprachen verkündeten durch den Lautsprecher im Grunde genommen nichts anderes als die Unbeirrbarkeit des Weltgeschehens. Not im Ausland, Not auf hoher See, Not daheim. Doch jetzt will Europa schlafen gehen. Sender um Sender verstummt. — Auch die Hand am Kondensator ist müde geworden, der Kopf ist von seltsamen Gedanken schwer. „Die Welt ist so groß, und wir Menschen sind so klein,“ sagte ein Dichter, der noch nichts vom Radio wußte. Fast ist's nun umgekehrt. Die Welt ist so klein und wir Menschen sind so groß. Wir wissen es nur nicht.

Noch einmal, wie ein Kind, das beim Spielen von der Mutter gerufen wird und schnell noch einen Augenblick verweilt, drehe ich die Drehscheibe herum. Wie Sphärenmusik klingt's leise und kaum vernehmbar aus dem Lautsprecher. Irgendwo, weit über dem Ozean, ist man schon wieder froh und begrüßt einen neuen Tag. Und das Weltgeschehen nimmt ruhig seinen Lauf.

## Es schneit!

Nach einem Originalholzschnitt von R. Grimm-Sachsenberg



# Weihnachtsbäume

Man sieht es den Weihnachtsbäumen an, wie die Menschen sind, von denen sie geschmückt wurden.

Mit liebevollen Händen macht sich die alte Großmutter ans Werk. In jedem Jahr schenkt sie ihrem Bäumchen den gleichen Schmuck, der nun schon so lange, lange Zeit immer von neuem aus den bunten Schachteln herbeigeht. Zitternd streicht sie über die verbläuten Farben der altmodischen Kugeln und Tannenzweige, weiße Schneeflocken dazwischen — kleine, glitzernde Punkte, die im dämmrigen Kerzenlicht flimmern wie wirklicher Schnee. Großmütterchens Baum ist jedes Jahr der gleiche — so treu und

beständig wie sie selbst. — In einem Hause, wo Kinder lachen und spielen, wird die Tanne Knusperzeug auf ihren Zweigen tragen, kleine lustige Dinge, pampöse Englein, einen großen, glitzernden Stern an der Spitze. Schokoladenherzen und Marzipan, Weihnachtsmänner und bunte Ketten. Man sieht förmlich die leuchtenden Kinderaugen, die begehrliehen Blicke, und man hört den lauten Jubel, wenn das Signal zum Plündern des Baumes gegeben ist.

Ein Traum aus Märchenland — die Weihnachtsstanne der jungen Frau. Ueber und über mit silbernem Lametta geziert, mit

vielen, vielen roten Lichtern. Kein anderer Schmuck. Nur der stille Silberglanz und das glühende Rot und das brennende Gold der Flamme. Viel Liebe trägt dieser Baum, viel schönes junges Glück.

Hell und leuchtend sind die Farben, die die schlanke grüne Tanne des jungen Mädchens schmücken. Goldene Kugeln, goldene Fäden, goldgelb die hohen duftenden Wachskerzen.

Lachelnd stehen sie alle vor ihren Bäumen, die Alten und die Jungen. Glücklicher Glanz liegt auf ihren Gesichtern, und jubelnd singen sie Lied um Lied in der Heiligen Nacht, die den Menschen unvergängliche Freude bringt.

L. R.

# Das Leben im Wort

Nr. 51



Unterhaltungsbeilage



1932

## Der Gottesgarten

ERZÄHLUNG VON L. GUBALKE

(Nachdruck verboten.)

### 1. Fortsetzung.

**F**arrer Kleinert,“ erwiderte der andere und strich mit seiner schönen schmalen Hand sein volles Haar zurück. Ein wunderbarer Mai. Ein Mai, wie er nur alle hundert Jahre einmal über die Erde zieht! Der Herrgott hat seine Blütenwunder besonders herrlich aufgerichtet! Und um darauf zurückzukommen: Sie wollen in das Dehnhardtsche Haus ziehen? Nicht so, mein tapferer Herr Assessor — gebe Gott, daß der Spuk vor einem ehrlichen Menschen zurückweicht!“

Der im grauen Zylinder war auch umgekehrt und hatte sich den beiden zugesellt; auch er stellte sich, den Hut ziehend, vor: „Major außer Diensten Schneider . . .“

„Da hat mein Freund ausnahmsweise den Nagel auf den Kopf und meine Meinung getroffen! Vor einem ehrlichen Menschen wird der Spuk verduften! Ich danke Ihnen, daß Sie in das Haus ziehen wollen! Heinrich Dehnhardt war mein Freund — und die Henriette braucht Ruhe!“

Althemer verbogte sich und dankte für die gute Meinung der beiden alten Herren. „Ich glaube nicht an diese Gespenster — also brauche ich keinen Mut!“

„Doch brauchen Sie Mut, mein Herr Assessor! Es geht etwas vor — meinetwegen auch etwas um in diesem schönen alten Haus — etwas, das gefährlicher ist als Gespenster — so meine ich. Und um dies Etwas zu packen, dazu gehört Mut.“

„Nein — es beruht alles auf Einbildung,“ widersprach der Pfarrer lebhaft, „und um diese zu bekämpfen, dazu gehört Ehrlichkeit und Ausdauer!“

„Nicht fünf Minuten kannst du Frieden halten!“ rief der Major. „Einbildung! Nimm doch die Menschen, die den Spuk erlebt haben wollen — das sind Musterbilder von Nüchternheit — aber ich werde mich hüten und mehr sagen! Warten wir es ab, was in den Händen des Herrn Assessors zurückbleibt. Und du, lieber Kleinert, halte jetzt nicht etwa einen Vortrag über Suggestion und verwandte Zustände! Ich empfehle mit Ihnen, Herr Assessor.“ Damit ging er. Der Pfarrer blieb, immer noch den Hut in der Hand, einen Augenblick ratlos stehen. Sah den Assessor hilflos an und blickte dann hinter dem enteilenden Major drein. Er sah aus wie einer, der sich gern das Gemüt durch einen Fluch erleichtert hätte, es aber aus Gründen der Moral unterließ. Schließlich eilte er, dem Assessor einen kurzen Gruß zunicke, hinter seinem groben Freund her und rief: „Gehard — so laß dir doch sagen . . .“

Althemer, der stehengeblieben war, konnte jedes Wort der laut geführten Unterhaltung verstehen:

„Oh, oh,“ rief der Major, „ich weiß ja schon, jetzt kommst du mit einer These, die du dem alten Paracelsus entlehnt hast! Wenn du doch das Törichte, nein, das Gefährliche deines Standpunktes einsehen wolltest! Theosoph — Spiritist, warum auch nicht! Pfarrer ohnehin! Das nimmt kein gutes Ende.“

Kleinert fuhr mit dem Hut durch die Luft, als wollte er Mücken verscheuchen.

„Es lohnt nicht, zu widersprechen! Dir nicht und überhaupt nicht. Wenn ich dir sagen wollte, daß gerade ein Pfarrer in allen Sätteln . . .“

„In allen Sätteln! Du auf einem Pferd! Kleinert, blamiere nicht dich und deinen Stand!“

„Gut, in allen Disziplinen zu Hause sein sollte . . .“  
„Gewiß, gewiß! Du hättest Medizin, Jura, Philosophie, Mathematik, Astronomie, was weiß ich noch sonst alles, studieren sollen!“

„Allerdings, gerade ein Pfarrer . . .“  
„Himmel, Herrgott! Gerade ein Pfarrer, als wenn der eine besondere Stelle in des lieben Gottes Weltwirtschaft einnähme!“

„Lut er auch.“  
„Schade, daß du nicht Soldat geworden bist, dann hättest du erfahren, daß der gelehrte Kram, den man aus den Büchern lernt, eher hemmt als fördert.“

„Soldat! Als ob ich nicht bei Düppel mitgekämpft hätte! Sechzehnjährig war ich damals.“

„Du hast die Schlacht gewonnen, kein anderer als du, weiß ich ja!“

„Ja, wir Jungen, die wir von der Schulbank fortliefen, wir haben sie gewonnen . . .“

Weiter verstand Althemer nichts, denn der Major hatte den Pfarrer untergefaßt und bog mit ihm in einen Nebenweg ein.

Althemer ging weiter und gelangte an die Pforte jenes alten Friedhofes, von dem seine Mutter soviel zu berichten mußte. An dem flinken Bach, der ihn durchfloß, blühten die schönsten blauen Vergißmeinnicht; er fand alles so, wie sie es geschildert hatte.

Der Friedhof zog sich längs der Stadtmauer hin, und in dieser befanden sich hin und wieder Pforten, die den Besitzern der Grundstücke, die sich mit ihren Gärten bis zur Mauer erstreckten, Gelegenheit gaben, schneller ins Freie zu gelangen.

Er wurde schon lange nicht Park umgewandelt; wenn großartig für diesen Gottes-

Althemer schritt in ein zugleich, über die gut gepflegte seiner Mutter noch an den kommen möge, um ihr zu finden, wie sie es verlassen-

Eine Taxuswand bildete ein Springbrunnen spielte veranlaßten ihn, seine Schritte Mann, der ihm den Rücken es schien, nicht eben freundlich ihn um so mehr fesselte, als Mode abwich. Sie trug die Bildern von Frauen aus hundert Jahren. Ueber graue war ein ebenfalls grauer Gesenktem Haupt auf die Gelenk umspannt hielt.

Althemer sah, wie sie dem, ohne Widerstand zu ihren Arm durch den sie hinter einer Mauerpforte.

Das alles währte nur geneigt gewesen, alles für

